

Beltz Praxis

Selbstständigkeit fördern und fordern

Handlungsorientierte und praxiserprobte Methoden für alle Schularten und Schulstufen

Bearbeitet von
Frank Müller

5., vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage 2016. Taschenbuch. 285 S. Softcover

ISBN 978 3 407 62995 1

Format (B x L): 16 x 24 cm

Gewicht: 540 g

[Weitere Fachgebiete > Pädagogik, Schulbuch, Sozialarbeit > Schulpädagogik](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



Leseprobe aus: Müller, Selbstständigkeit fördern und fordern, ISBN 978-3-407-62995-1
© 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-62995-1>

Zu den Methoden und Arbeitsformen in diesem Buch

Ich habe mich bemüht, Methoden und Arbeitsformen in diesem Buch zu sammeln, die schnell in vielfältigen Unterrichtsprozessen einsetzbar sind. Methoden, die einerseits eine hohe Schüleraktivität verlangen, andererseits aber auch prädestiniert sind, fachliche Inhalte eines bestimmten Themengebietes umzusetzen. Jede Methode ist in verschiedene Rubriken eingeteilt. Am Anfang wird die Zielvorgabe formuliert, dann folgt eine ausführliche Beschreibung, wie sich diese Methode im Unterricht einsetzen lässt. Chancen und Schwächen charakterisieren dann die Arbeitsform.

Ideen und Tipps zur Weiterarbeit, zur Sicherung und Festigung der Lerninhalte folgen in einem nächsten Abschnitt. Danach sind mögliche Themen aus verschiedenen Unterrichtsfächern aufgelistet, die beispielhaft zeigen, wie vielfältig diese Methoden in unterschiedlichen Lernsituationen einsetzbar sind.

Die Rubrik »Sonstiges« bezieht sich auf weitere wichtige Komponenten, die noch genannt werden sollten, oder auf Alternativen, die in anderen möglichen Lernarrangements sinnvoll eingesetzt werden können.

Zu vielen Methoden findet man im Buch eine Zeichnung, die einerseits deutlich macht, wie man vorgehen kann, andererseits die Beschreibung einer Methode unterstützt und zeigt, in welchen Sozialformen und in welchen Lernarrangements sich Schülerinnen und Schüler befinden.

Bei einigen Methoden gibt es beispielhafte Arbeitsblätter oder Schülerarbeiten. Ein Exkurs zur Gruppenbildung soll den Lehrerinnen und Lehrern Ideen an die Hand geben, immer wieder Zufallskonstellationen unter ihren Schülern bilden zu können und dies auf möglichst vielfältige (zum Teil auch fachliche) Art und Weise.

Im Kapitel »Spielformen« sind u. a. kommunikative, kooperative Lese-, Schreib- und Interaktionsspiele aufgelistet, die den Schülerinnen und Schülern auf spielerische Art und Weise notwendige persönliche Kompetenzen vermitteln helfen.

Verschiedene Frage- und Vorlesetechniken sowie Puzzleübungen sind jeweils in einem Ideenpool gesammelt, sodass man eine Auswahl an Arbeitsmaterialien und Arbeitsformen zu diesen drei Thematiken vorfindet.

Selbstständigkeit fordern und fördern

Was fordert die Berufswelt?

Was muss Schule in der heutigen Zeit leisten? In einer Zeit, in der Fakten und Fachwissen jedem zugänglich und Informationen jederzeit abrufbar sind, in der die Halbwertszeit des Wissens in einigen Berufen mittlerweile lediglich ein bis zwei Jahre beträgt, sind heute andere Kompetenzen als noch vor fünf Jahren gefragt. Seit fast 40 Jahren führt das EMNID-Institut folgende Umfrage durch: »Auf welche Eigenschaften sollte die Erziehung der Kinder vor allem hinzielen?« Lange führten Charakteristika wie »Ordnungsliebe« und »Fleiß« die Prioritätenliste an. In den letzten 20 Jahren traten zunehmend die Eigenschaften »Selbstständigkeit« und »freier Wille« als entscheidende Kriterien zur Persönlichkeitsbildung in den Vordergrund.

Welches Rüstzeug wird dazu benötigt? Wenn man sich die Schlüsselqualifikationen, die beispielsweise die Siemens AG von ihren jungen Auszubildenden fordert, anschaut, dann wird man als Lehrerin oder Lehrer zunächst erschrecken. In den Dimensionen »Organisation und Ausführung der Übungsaufgabe«, »Kommunikation und Kooperation«, »Anwenden von Lerntechniken und geistigen Arbeitstechniken«, »Selbstständigkeit« und »Verantwortung und Belastbarkeit« sind eine Fülle von Einzelqualifikationen aufgeführt, die die jungen Schulabgänger mitbringen sollen.

In Gesprächen mit Ausbildern und Personalchefs werden zunehmend die o.g. (Schlüssel-)Qualifikationen als wesentliche Kriterien für Testverfahren genannt. Bewerber werden beispielsweise an einen runden Tisch gesetzt und müssen über das Thema »Tempo 100 auf Autobahnen« diskutieren. Es geht hierbei weniger um fachliche Kriterien oder Termini, es wird vielmehr darauf geachtet, ob die Schülerinnen und Schüler andere zu Wort kommen lassen, ob sie Diskussionsteilnehmer ausreden lassen, ob sie zuhören können, ob sie Blickkontakt halten und wie sie sich insgesamt in den Diskussionen verhalten – überprüft wird also letztendlich die kommunikative und kooperative Kompetenz.

Hier gilt es verstärkt anzusetzen, denn gerade auf diesem Gebiet liegt vieles im Argen. Die meisten meiner Schülerinnen und Schüler sitzen nach der Schule sofort am Fernsehapparat und betrachten z. B. Talkshows, die mittlerweile auf vielen Kanälen laufen. Leider ist es gerade in diesen Diskussionen Usus, dass derjenige das beste Argument hat, der am lautesten hineinschreit, der am vehementesten sein Ansinnen vorträgt, der überhaupt nicht zuhört und der andere nicht zu Wort kommen lässt, sondern eventuell noch übertönt.

Wenn junge Menschen solches Verhalten übernehmen, wird dies für die Schule und das spätere Leben nicht förderlich sein. Schülerinnen und Schülern muss daher klar gemacht werden, dass diese (kommunikativen) Verhaltensweisen nicht adäquat sind.

Es ist einsehbar: Schule kann nicht alleine für gesellschaftliche Fehlentwicklungen und schon gar nicht für Erziehungsversäumnisse im Elternhaus (oder gar für Diskussionen im Fernsehen) verantwortlich gemacht werden, aber sie hat die Verpflichtung, diesen Tendenzen so weit wie möglich entgegenzuwirken, indem sie verstärkt Persönlichkeitswerte, Motivationsfaktoren und grundsätzliche Werteinstellungen vermittelt, die Grundlage für eine stabile Persönlichkeit, die Gemeinschaftsfähigkeit sowie die Lern- und Leistungsbereitschaft sind.

Vielen Jugendlichen ist auch nicht klar, dass in der Berufswelt Schlüsselqualifikationen wie Kommunikations-, Kooperations- und Kontaktfähigkeit, Anpassungsbereitschaft, Flexibilität, Höflichkeit, Fähigkeit zum Denken in Zusammenhängen, Lernbereitschaft, Verantwortungsgefühl oder auch Orientierung an Leistungs- und Wertmaßstäben verlangt werden.

Bei BMW wird beispielsweise der Ausdruck »entlernen« in der betrieblichen Ausbildung verwendet. Damit ist gemeint, dass man heute nur noch auf ca. 20 Prozent der fachlichen Kompetenz zurückgreifen muss; entscheidend sind die verbliebenen 80 Prozent, die sich aus jeweils 20 Prozent Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Methodenbeherrschung und persönlicher Kompetenz zusammensetzen. Wissen ist heute natürlich ein immer noch wichtiger, aber nicht mehr der einzige Baustein in der Gesamtqualifikation der Schülerinnen und Schüler.

Teamarrangements spielen in der Berufswelt eine immer größere Rolle. Wenn sich heute zur Bearbeitung eines Projektes vier bis sechs Personen zusammensetzen, die menschlich hervorragend harmonisieren, teamfähig sind, zuhören, offen kommunizieren können, die aber mit dem Problem fachlich nur mittelmäßig vertraut sind, dann erarbeitet diese Gruppe bessere Lösungen als eine Gruppe aus vier exzellenten Fachleuten, unter denen »die Chemie nicht stimmt«, die nicht teamfähig, dafür aber hervorragende Einzelkötter sind. Daraus folgt: »Fachkompetenz ist zwar wichtig, entscheidend ist aber, dass der junge Mensch zur Organisation, zur Gruppe, zum Team passt, dass er gelernt hat, in Gruppen zu arbeiten, dass er gelernt hat, zuzuhören, dass er gelernt hat, offen zu kommunizieren und zu diskutieren« (Dr. Axel Wiesenhütter, Präsident der Industrie- und Handelskammer für die Pfalz).

Was muss die Schule fordern?

Wenn die Schülerinnen und Schüler Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit lernen wollen und sollen, dann müssen wir in der Schule immer wieder Möglichkeiten schaffen, dass sich unsere Lerngruppen in Gesprächen, in Teamarrangements, d. h. in Unterrichtssituationen befinden, in denen sie sich mit Mitschülerinnen auseinandersetzen müssen, in denen sie diskutieren, kooperieren, präsentieren und visualisieren müssen. John Deweys Formulierung, dass ein Gramm Erfahrung besser sei als eine Tonne

Theorie, ist natürlich plakativ, stellt dabei in einem komplexen Problemfeld eine Teilwahrheit in den Mittelpunkt, denn dieses Problem findet sich tatsächlich im alltäglichen pädagogischen Handeln. Wenn wir unsere Schülerinnen und Schüler nur selten in die Lage versetzen, eigenverantwortlich zu handeln und selbst kleine Unterrichtsprozesse zu steuern, kurzum das learning by doing zu praktizieren, werden wir ihnen kaum Wege zum selbstständigen Handeln aufzeigen können.

Wer Lernen also als selbstständiges Denken-Lernen versteht, weiß, dass er dazu genügend Raum und Zeit einräumen muss.

Auf Fortbildungsveranstaltungen und Studientagen höre ich immer wieder folgende (durchaus nachvollziehbare) Argumente: »Ich würde ja gerne mehr Eigentätigkeit meiner Schüler bei der Arbeit zulassen, aber aus Zeitdruck muss ich den bewährten/den schnelleren Weg gehen. Ich muss schließlich den Lehrplan erfüllen. Also lenke ich mein Unterrichtsgespräch und steuere so meinen Unterricht im vorgeschriebenen 45-Minuten-Takt.« Hier wird aber vergessen, dass das rein lehrerzentrierte Verfahren den Lerngruppen kaum Möglichkeiten gibt, handlungsorientiert und eigenständig Themen zu bearbeiten. Wie hilfreich wäre oftmals ein Anflug von Selbstzweifel: Was, wenn mein Denkweg nicht der beste, vor allem nicht der einzige und schon gar nicht der meiner Schüler wäre? Da hilft nur eins: Raum geben und Zeit lassen für das Beschreiten eigener Wege, für eigene kreative Ansätze und Lösungen der Schülerinnen und Schüler. Im Übrigen werden wir über diese Verfahrensweisen keine Zeit verlieren, sondern Zeit gewinnen. Wenn unsere Schülerinnen und Schüler trainiert sind, werden sie später Lern- und Arbeitstechniken auch schneller, besser und kompetenter im Unterricht und in der alltäglichen Arbeit einsetzen können.

Wie muss die Schule fördern?

Das gesamte Methoden-, Kommunikations- und Teamentwicklungsstraining basiert auf der Tatsache, dass es Schülerinnen und Schülern an Training fehlt. Die Routine und das praktische know-how werden im Unterricht so gut wie nicht geübt, Schweigen ist in; Schlagworte und Schlagfetzen, Satzfehler und halbe Sätze sind die Regel; Lernende schauen oft nur Lehrer an und reagieren, statt selbst im Unterricht kommunikativ zu agieren. Miserable Schülervorträge sind im Unterricht nicht selten. Wer bereitet letztendlich die Schüler auf Vorträge vor? Wer zeigt ihnen, wie präsentiert werden soll? Welche Hilfen benötigen Schüler und Schülerinnen auf ihrem Weg zum eigenverantwortlichen, selbsttätigen Lernen und Handeln?

Dass die Kommunikation gefördert werden muss, ist unbestritten, aber wie ist das in der alltäglichen Unterrichtsarbeit zu leisten? Neben Methoden müssen vor allem angemessene Formen der Gesprächsführung gelernt werden, denn entscheidend für den späteren beruflichen Erfolg ist, dass junge Menschen teamfähig sind in dem Sinne, dass sie gelernt haben, in Gruppen zu arbeiten, zuzuhören, offen zu kommunizieren und zu diskutieren. Es kommt auf die Kunst der kleinen Schritte an. Durch vielfältige Übungen sowie themenzentrierte Sprechansätze werden breite Übungsfel-

der eröffnet. Dabei wird deutlich, dass der Kommunikationsförderung nicht nur im Deutschunterricht, sondern in allen Fächern Augenmerk geschenkt werden muss. Dies gilt beispielsweise auch für den Mathematik- und naturwissenschaftlichen Unterricht: Ein Versprachlichen von Lösungswegen bringt die Schüler weiter, als nur verschiedene Aufgaben nachzuvollziehen und nachzurechnen.

Sehr viele Lernbereiche und Lernzieldimensionen der Lehrpläne sind mit Sprechaktivitäten oder kleinen kommunikativen Arrangements in Verbindung zu bringen. Hier meine ich Techniken wie Assoziieren, Nacherzählen, Berichten, Erzählen, Vortragen, Präsentieren, Vorlesen, Fragen Stellen, Zuhören, Antworten, Dokumentieren, Begründen, Verhandeln, Debattieren, Moderieren, Interviewen, Telefonieren, Diskutieren und Überzeugen.

Gesprächsregeln und Rituale aufstellen wäre ein Anfang; kleine Gesprächsarrangements, die Schülerinnen und Schülern einerseits die Redeangst nehmen, aber auch zum intensiven und aktiven Zuhören ermutigen sollen, ein notwendiger Schritt, um dann nachher von diesen Mikro- auf Makromethoden zu kommen und Schülerinnen und Schüler in Rollenspielen, Planspielen und Pro- und Kontra-Debatten agieren zu lassen.

Diese anspruchsvollen Methoden können aber nur dann gelingen, wenn die Schülerinnen und Schüler gelernt haben, sich Aufgabenstellungen, Lösungswege und Regeln selbst zu erarbeiten, selbst zu formulieren und auf die entsprechende Umsetzung zu achten – das eigene Lernen und Agieren selbst zu steuern und kritisch zu überprüfen; d. h. wir müssen im Unterricht auch genügend Raum geben für das Reflektieren der Schüleraktivitäten. Dazu gehören auch Verbesserungsvorschläge und Tipps (z. B. Blickkontakt beim Reden, klare und verständliche Sprache, entsprechende Mimik und Gestik usw.). Dass diese Tipps von Schülern selbst formuliert werden, ist von elementarer Bedeutung, denn eine Reflexion über ihr eigenes Tun und ein Nachdenken über Fehler bringt sie wesentlich weiter, als wenn dies ein anderer für sie übernimmt.

Indem Fragen zum Themenbereich selbst formuliert, Gelerntes in eigenen Worten wiederholt, Arbeitsblätter selbst konzipiert, Tafelbilder ansatzweise entwickelt, Lernspiele selbst hergestellt werden, wird aktiver und damit intensiver mit dem Lernstoff umgegangen.

Zur Förderung von Schlüsselqualifikationen kann eingeübte Gruppenarbeit im Unterricht beitragen. Es muss nicht immer der Lehrer sein, der im Alleingang die Lösung einer Aufgabe oder eine theoretische Ableitung an der Tafel durchführt. Warum macht man nicht öfter den Weg zum Ziel? »Fachlich sind die jungen Leute in Ordnung, aber es hapert mit den sozialen Fähigkeiten. Niemand hat ihnen beigebracht, im Team zu arbeiten. Doch heute haben wir eine völlig andere Situation. Die Welt ist hochkomplex geworden, der Wissensstand hat sich vervielfacht. Wir können mit den besten Ingenieuren nur dann noch etwas anfangen, wenn sie mit anderen zusammen arbeiten können. Die Pädagogen haben richtig erkannt, dass sie mit der Wissensexplosion nur fertig werden, wenn sich Schüler und Studenten spezialisieren. Sie haben aber vergessen, dass man mit Spezialwissen allein nichts anfangen kann« (*Der Spiegel* Nr. 23/2012, Seite 63).

Bei alledem gilt der Grundsatz des langsamen, aber stetigen und stringenten Vorgehens. Es macht keinen Sinn, sofort alles ändern zu wollen, Unterricht und Schulprofil von heute auf morgen vollständig umzukrempeln. Gerade das Ausprobieren, das kritische Reflektieren (Was war sinnvoll? Was war verbesserungswürdig?), das Fehler Zulassen erscheinen mir notwendig und wichtig, um einen eingeschlagenen Weg konsequent weitergehen zu können.

Trauen wir ruhig unseren Schülerinnen und Schülern mehr zu, nehmen wir sie in Unterrichtsphasen öfter in die Pflicht, selbst zu tun.

Viele Schulen propagieren Methodentraining, dokumentieren dies als Schulentwicklung in regionalen Zeitungen, betreiben aber leider nichts anderes als Hedonismus. Die Methoden werden angewendet, um sie durchzuführen, nicht aber um bei den Schülern Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit zu wecken. Auch vernachlässigen begeisterte Kollegen bei der Planung wichtige didaktische und situative Überlegungen zugunsten einer »schönen modernen Arbeitsform« mit interessanten Bezeichnungen wie z. B. Lernspiel, Lernstation, offenes Lernen, Freiarbeit und andere. Oft wird zu wenig zielorientiert gearbeitet.

Dies wurde mir in meiner Fachleitertätigkeit deutlich, als ich eine Referendarin kurz vor ihrer Endlehrprobe fragte, was sie denn in ihrer Examenslehrprobe Deutsch zeigen wolle. Die Kandidatin nannte die Methode »Kugellager« und auf meine Frage, welche thematische Zielsetzung ihre Stunde habe, sagte sie, das wisse sie noch nicht. Hier haben wir einen klassischen Fall von Aktionismus: Die Methode steht im Vordergrund, nicht aber die fachlichen Ziele, die in diesem Unterricht verfolgt werden sollen. Außerdem wird vergessen, dass Kompetenzen operationalisierbar sein müssen, dass die Methode vor allem die fachlichen Inhalte transportieren muss, ansonsten ist sie unnütz. Eine Methode hat dienende Funktion.

Gerade das Ineinandergreifen traditioneller und neuer Methoden ist in vielen Unterrichtssituationen notwendig und überaus hilfreich. Ein traditioneller Lehrvortrag kann mit kleinen Gesprächsarrangements (z. B. Methode »Schneeballverfahren« oder »Kugellager«) verknüpft werden, sodass Schülerinnen und Schüler das Gesprochene rekapitulieren, filtern, hinterfragen und diskutieren müssen. Nach vielen handlungsorientierten Methoden bietet sich eine Zusammenfassung des Lernstoffes im klassischen Tafelbild an, um inhaltliche Komponenten zu festigen und zu sichern und dies alles auch in einem Hefteintrag von den Schülern schriftlich fixieren zu lassen.

Dabei sind Methodentraining und fachliches Lernen überhaupt kein Widerspruch. Wenn wir unsere Schülerinnen und Schüler in Methodentrainingstagen unterrichten, dann muss Schülern und Lehrern klar sein, welchen Sinn und Zweck dieser Unterricht hat und dass notwendigerweise die alltägliche Unterrichtsarbeit an diesen Tagen anknüpfen muss. Dann werden wir keine Zeit verlieren, sondern im Gegenteil nachher viel schneller mit Schülerinnen und Schülern bevorstehende Themen bewältigen können. Denn wenn Schüler gelernt haben zu exzerpieren, wenn sie gelernt haben Schlüsselwörter herauszufinden, dann werden sie Arbeitsblätter und Texte viel schneller inhaltlich erfassen können, und die in diesem Training investierte Zeit wird später doppelt und dreifach wieder »hereingeholt«. Das A und O dieses

Trainings besteht darin, dass wir Schüler für diese Art zu arbeiten sensibilisieren, dass wir sie für diese Arbeitsprozesse motivieren und auch Methoden reflektieren und problematisieren.

Welche Rolle übernimmt der Lehrer?

Wenn man voraussetzt, dass neben der Fachkompetenz auch das Erlernen von Teamfähigkeit, der Erwerb methodischer und kommunikativer Kompetenz notwendig ist, muss der Lehrer heute seine Rolle neu überdenken. Er ist nicht mehr der Initiator, nicht mehr der alleinige Instrukteur, sondern Moderator, Berater und Arrangeur. Wer sich vor allem als Beobachter und Helfer der Schüler versteht, wird Selbstständigkeit geben können und wollen.

Die von Maria Montessori propagierte Veränderung der Lehrertätigkeit in der Freiarbeit bietet Ansätze zum Überdenken der Lehrerrolle. So wird der Lehrende vorwiegend indirekt aktiv als Mittler zwischen Kind und Material (Grundsatz: »Hilf mir, es selbst zu tun«). Kinder sind durchaus in der Lage, ausdauernd, interessiert und selbstständig zu arbeiten, wenn sie dazu herausgefordert werden. Dabei ist festzustellen, dass nicht nur die Lernerfolge der Schüler deutlich werden, sondern auch die Berufszufriedenheit der Lehrerinnen und Lehrer deutlich zunimmt.

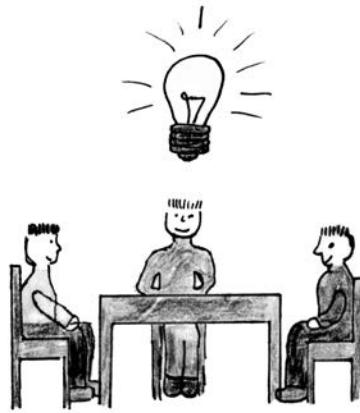
Als Lehrer muss ich mir auch Zeit nehmen, bestimmte Arbeitsprozesse zu reflektieren und Problematisierungen, Kritiken und Anregungen zuzulassen. Dies kann auch eine geeignete Form der Evaluation des Eigenunterrichts sein. Durch abgerufene Schülerreflexionen zu Unterrichtseinheiten, durch Manöverkritiken habe ich sehr viele sinnvolle und praktikable Tipps von meinen Schülerinnen und Schülern erhalten und somit auch viel von ihnen lernen können.

Entscheidend ist, gerade auch nach der Einführung einer neuen Methode mit Schülerinnen und Schülern in eine Metakommunikation einzutreten. Nach einer erstmals eingeführten Arbeitstechnik kann über die Durchführung reflektiert werden. Lernende sollen darüber diskutieren, warum gerade diese Methode für sie sinnvoll war oder sein kann.

Wenn Schülerinnen und Schüler von einer Arbeitstechnik überzeugt sind, werden sie selbst Argumente für diese Art des Unterrichts liefern und somit beim nächsten Mal motivierter und engagierter arbeiten.

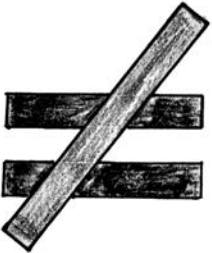
In Metareflectionen zu verschiedenen Methoden haben meine Lerngruppen immer wieder Argumente gesammelt, die deutlich machten, dass sie vom Sinn und Zweck der jeweiligen Arbeitsform überzeugt waren. Die beiden folgenden Schülerarbeiten zum Themenfeld »Gruppenarbeit« mögen dies verdeutlichen und unterstreichen.

→ GRUPPE



- Jeder muß zur Gruppenarbeit etwas beitragen
- Die Leistung des Schülers wird erhöht
- Neue Freundschaften werden geschlossen
- Kreative Ideen werden geweckt
- mehr Spaß bei der Arbeit
- Lernstoff prägt sich besser ein
- Optische Signale wie Pfeile, grelle Farben, Symbole ...
- Stärkt die (Klassen-)Gemeinschaft
- Durch Lernprodukte, wie z. B.: Projektor (Folien), Plakate, Tabellen, Schaubilder, Tafelbilder, Karikaturen usw. versteht man den Lernstoff besser

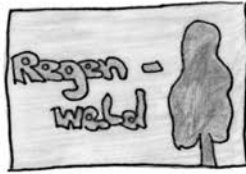
arbeit ←



Gruppenarbeit ist besser, weil Einzelarbeit...

- man lernt nicht mit anderen zusammen zuarbeiten
- kein Spaß beim lernen
- wird von Nebengeräuschen abgelenkt
- man träumt mehr

Beispiele, wie man Gruppenarbeiten



Plakat

Lückentext

Mappe



Video
schauen und beurteilen
oder selbst
drehen

Gruppenarbeit

Fördert die
Klassengemeinschaft

Lehrreich für
Vorstellungsgespräche

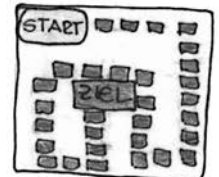
Fördert
ständiges

Informationsaustausch
zwischen den Gruppen

Fördert
Teamingeist



Lückentext
schreiben

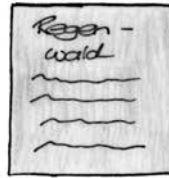


Lernspiel

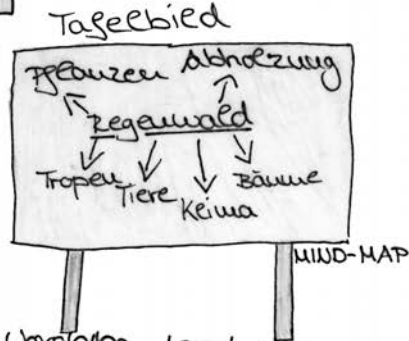
darstellen kann:



Kreuzworträtsel



Folienbild



beim Vorstellen lernt man frei zu sprechen

Arbeit

Kreativität

selbst-keit Die Arbeit wird auf alle Gruppenmitglieder gleich verteilt

man hat mehr Spass am Arbeiten

es macht den Unterricht interessanter



selbst Test schreiben (so wie es der Lehrer macht)



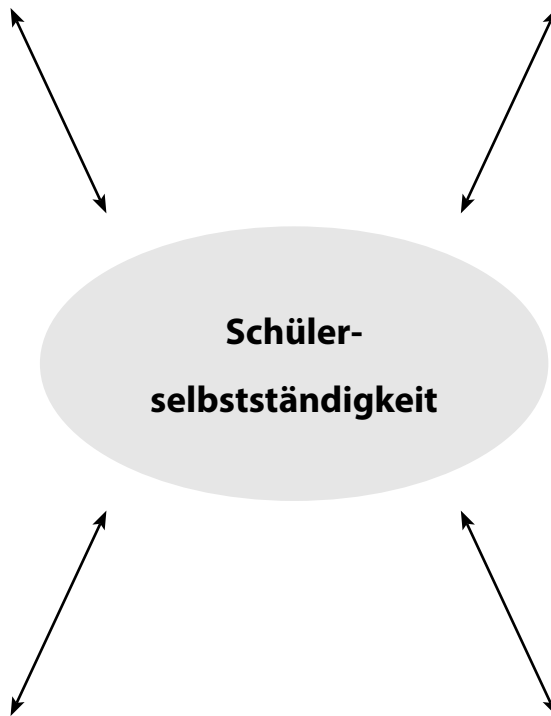
Rollenspiel durch Rollenkärtchen vorbereiten

Fachkompetenzen erwerben

- notwendiges Basiswissen
- grundlegende Kenntnisse in den verschiedenen Fächern
- Lehrpläne/Stoffverteilungspläne/Kompetenzen
- Wissensvermittlung in unterschiedlichen Themenbereichen

Methodenvielfalt anwenden

- Trainingstage installieren
- in die tägliche Unterrichtsarbeit integrieren
- Fehler zulassen
- Schüler für Methoden sensibilisieren
- Lernmotivation wecken
- mit Schülern Methoden reflektieren
- Basis für selbstgesteuertes Lernen



Gesprächsanlässe schaffen

- verbindliche Regeln
- auf Gesprächspartner eingehen
- diskutieren
- argumentieren
- aktiv zuhören
- andere Meinungen zulassen
- steigert Selbstvertrauen
- fördert sachlichen Durchblick

Gruppenprozesse initiieren

- Gruppenarbeitsregeln
- gemeinsam formulieren
- »Jeder kann mit jedem arbeiten«
- Zufallsgruppen
- »Jeder muss Ergebnisse darstellen und erklären können«
- fördert soziales Miteinander
- Einzel-, Tandem- und Teampräsentationen